

INITIAL

Ältere Menschen erinnern sich vielleicht noch: Es gab eine Zeit, als in Buchhandlungen nahezu ausschließlich Bücher verkauft wurden. Höchstens konnte man mal hier ein paar Schreibhefte und dort eine Landkarte erstehen.

Mittlerweile jedoch sind die sogenannten **Satin und Spitze** ... Nonbooks im Buchhandel immer wichtiger geworden. Adress- und Tagebücher, Briefpapier, Spiele und allerlei Mädchenkrams in Rosa (Prinzessin Lillifee!) bringen den Händlern guten Umsatz.

Das sei ihnen gegönnt. Auch wenn viele Kunden sich manchmal irritiert oder – je nach Gemütsverfassung – belästigt fühlen von den Schlüsselanhängern, Kaffeetassen und Plüschtieren im Kassenbereich. Demnächst könnte es sogar passieren, dass man in einer Buchhandlung gegen eine Schneider-Maßbüste stößt. Für Frances de Pontes Peebles' Debütroman „Die Schneiderin von Pernambuco“ wirbt Bloomsbury Berlin mit Nähutensilien. Deshalb stellt der Verlag Buchhandlungen neben der Schneiderpuppe auch Satin (einen Ballen), Klöppelspitze (Länge 1,5 Meter) und drei Garmollen (Höhe je 13 Zentimeter) zur Dekoration zur Verfügung – damit man den Roman hübsch auf Satin drapieren kann. Und auch das Glas mit bunten Knöpfen, das zum Dekopaket gehört, soll nicht daran erinnern, zu Hause endlich mal die Wäsche auszubessern und verloren gegangene Knöpfe anzunähen. Zumal die Leser der „Schneiderin von Pernambuco“ dazu kaum kommen werden: Der Roman hat weit über 700 Seiten.

... für die **Literatur**

Die Stärkung der Stärken

Kulturminister beruhigt
Braunschweig

Auch nach der Neuordnung der niedersächsischen Museumslandschaft sollen die landeseigenen Museen ihre Eigenständigkeit behalten. Es geht nicht darum, die Kompetenzen der Häuser in Hannover, Braunschweig und Oldenburg zu beschneiden, versicherte Kulturminister Lutz Stratmann (CDU) am Mittwoch nach einem Treffen mit dem Rat der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Sein Ziel sei vielmehr „die Stärkung der Stärken“. Als Beispiel nannte Stratmann die Absicht, das Braunschweigische Landesmuseum dem geplanten Institut für Archäologie und Baudenkmalpflege zu unterstellen. Braunschweig werde dadurch landesweit für Archäologie und Mittelalter zuständig, ohne den bisherigen regionalgeschichtlichen Schwerpunkt aufgeben zu müssen, sagte Stratmann. So könnten neue archäologische Funde aus Niedersachsen dort künftig zügig gezeigt werden. Ob allerdings die als Weltensensation gepriesenen Schöninger Speere, die ältesten Jagdwaffen der Welt, wie bisher geplant im Landesmuseum Braunschweig dauerhaft präsentiert werden, sei noch „völlig ergebnisoffen“, so der Minister. Geprüft werde auch ein möglicher Standort in Schöningen.

Die Ankündigung, dass sich die Landesmuseen einer inhaltlichen Prüfung unterziehen müssen, hatte vor allem in Braunschweig für Diskussionen gesorgt. Auslöser waren nicht zuletzt Gerüchte, die Museen müssten Teile ihrer Bestände an andere Häuser abgeben. Das sei aber nicht geplant, betonte der Minister gestern: „Es kann keine Rede davon sein, dass der Vermeer aus dem Braunschweiger Herzog-Anton-Ulrich-Museum nach Hannover verlagert wird. Der hat da überhaupt nichts zu suchen.“ Auch Spekulationen, die Neuordnung könne mit einem Stellenabbau verbunden sein, wies Stratmann zurück. Das Land wolle zwar auch bei den Museen Synergieeffekte nutzen. Arbeitsplätze seien aber nicht gefährdet. jkr/arn

US-Avantgardenkünstler Bruce Conner gestorben

Der amerikanische Avantgardenkünstler Bruce Conner, ein Grenzgänger zwischen Kino und bildender Kunst, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Er erlag bereits am Montag in seinem Haus in San Francisco einer langen Krankheit, berichtete die „New York Times“ unter Hinweis auf seine Kunsthändlerin Susan Inglett. Conners vielleicht berühmtestes Werk war der Experimentalfilm „A Movie“ (1958). In einer zwölf Minuten langen Collage aus Filmszenen und Wochenschauaufnahmen, unterlegt mit dramatischer Musik, schuf er eine poetische Alternative zu den Klischees des kommerziellen Kinos. Der Film gilt als Vorläufer des Videoclips. Daneben experimentierte er in Kansas geborene Künstler mit einer breiten Palette anderer Ausdrucksformen von der Malerei bis zur Fotografie. dpa

Bernsteins Farben

Am Wochenende beginnt das 23. Schleswig-Holstein Musik Festival

VON RAINER WAGNER

Mitte der achtziger Jahre startete der Pianist und Dirigent Justus Frantz das neu erfundene Schleswig-Holstein Musik Festival mit Stars wie Leonard Bernstein und eroberte ungewohnte Spielstätten. Musik erklang in Ställen und Scheunen, in Herrenhäusern und Schulaulen, in Klöstern und Kasinos. 22 Jahre später präsentiert das Festival noch immer neue Spielstätten (13 sind erstmals im Programm), an Leonard Bernstein wird mit einer großen Gala erinnert – nur Justus Frantz ist schon lange nicht mehr dabei.

Von Anfang an spielte der NDR eine gewichtige Rolle, er gibt auch diesmal

wieder den Auftakt und setzt den Schlussspunkt. Das NDR Sinfonieorchester bestreitet an diesem Wochenende das Eröffnungskonzert in der Lübecker Musikhalle, das am Sonntag live auf NDR Kultur zu hören und in 3sat auch zu sehen sein wird. Chefdirigent Christoph von Dohnányi dirigiert das Brahms-Violinkonzert (mit der Solistin Arabella Steinbacher) und wird mit Strawinskys „Feuervogel“ dem Motto des diesjährigen Festivals gerecht, das „russisch gestimmt“ sein will. Beim Abschlusskonzert am 31. August wird Alan Gilbert, der Erste Gastdirigent des Orchesters, Wagner und Mahler interpretieren, auch dieses Konzert wird im Radio und im Fernsehen übertragen.

Insgesamt elf Konzerte werden von Klangkörpern des Norddeutschen Rundfunks bestritten, da trifft es sich gut, dass der bis zum Jahr 2011 bestellte Festival-Intendant Rolf Beck hauptsächlich auch Leiter des Bereichs Orchester und Chor beim NDR ist. Neben dem NDR Sinfonieorchester und der NDR Bigband spielt auch die NDR Radiophilharmonie Hannover mit. Am 15. August führt Gastdirigent John Axelrod in Lübeck die Radiophilharmonie durch „Die große Nacht des Schlagzeugs“, bei der der junge Starschlagzeuger Martin Grubinger im Mittelpunkt steht. Am 19. August dirigiert ebenfalls in Lübeck Paolo Carignani ein Opernkonzert zum 150. Ge-

burtstag von Giacomo Puccini mit der Sopranistin Nicole Cabell und dem Tenor Miroslav Dvorsky. Am 24. August heißt es dann: „Viva Lennie“. Die große Gala für Leonard Bernstein, der am 25. August 90 Jahre alt geworden wäre, findet in Neumünster statt – und auf NDR Kultur. Barbara Schöneberger wird moderieren, Measha Brueggergosman und Luciano Botelho sind die Gesangssolisten. Am Pult steht Eiji Oue, der nicht nur Chefdirigent der Radiophilharmonie ist, sondern auch ein Schüler Leonard Bernsteins war.

Weitere Informationen im Internet unter www.shmf.de; Kartentelefon: (04 31) 57 04 70.

Gefühlvolle Nachbauten

Frankfurt, Berlin oder Hannover – die Frage lautet überall: Sollen zerstörte historische Bauten rekonstruiert werden?

VON EKKEHARD BÖHM

In vielen deutschen Städten werden im Zweiten Weltkrieg zerstörte Schlösser neu aufgebaut. In Braunschweig ist man damit schon fertig, in Berlin und Hannover laufen die Planungen. „Historische Rekonstruktion“ nennt man dies, und bisher haben die Denkmalpfleger solche Unternehmen eher gescheut. Aufgabe der Denkmalpfleger sei es, historische Bauten zu konservieren und nicht so zu tun, als habe es den Krieg und seine Folgen nicht gegeben, war lange Zeit die herrschende Meinung. Doch nun hat bei ihnen und auch beim Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz ein zaghaftes Umdenken eingesetzt: Wenn die Bürger es denn nun wollten ... Und in diesem Zusammenhang wird auf den Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche verwiesen. Historische Rekonstruktion, das ist freilich ein facettenreicher Begriff.

In der Gegend um Frankfurt herum sind zwei Beispiele für Schlösser zu besichtigen, die jetzt zu neuem Leben erweckt worden sind: Schloss Rumpenheim in einem Offenbacher Vorort und das Jagdschloss Platte bei Wiesbaden. Rumpenheim war im Verfall begriffen, weil es seine Nutzungsfunktion verloren hatte, Platte ist im Krieg bei einem Luftangriff zerstört worden. Beide Schlösser sollten abgerissen werden. Es gibt aber einen Unterschied zu den Fällen Berlin und Hannover: Beide Schlösser waren nicht völlig verschwunden, sondern als Ruinen teilweise noch erhalten.

Bezeichnenderweise sind es Bürgerinitiativen gewesen, die Rumpenheim und Platte gerettet haben. Wie bei anderen Rekonstruktionen spiegeln sich darin ein neues Gefühl für Heimat und eine Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Bezug auf die Geschichte und auf eine für die Region typische Architektur. Ein tiefes Misstrauen gegen die moderne Architektur spielt hier auch eine wichtige Rolle, man traut ihr nicht zu, einen gleichwertigen Ersatz für verlorene historische Gebäude schaffen zu können.

Schloss Rumpenheim, mit dessen Bau 1680 begonnen wurde, wurde von einer Nebenlinie der Landgrafen von Hessen-Kassel genutzt und war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ständig vergrößert worden. 1902 wurde es als Wohnsitz aufgegeben, den Mitteltrakt traf im Krieg Bomben. 1965 erwarb die Stadt Offenbach das Gebäude und ließ es verkommen, um dort Hochhäuser zu errichten. Der Bürgerinitiative ist es zu verdanken, dass das Schloss wiederhergestellt worden ist. Jetzt sind hinter der historischen Fassade Eigentumswohnungen entstanden. Die Denkmalpflege hat dabei die Kröte geschluckt, dass in das Dachgeschoss historisch nicht vorhandene Fenster eingebaut wurden. Ansonsten sieht das Schloss heute so aus wie vor 200 Jahren.

Anders wurde bei dem Jagdschloss Platte vorgegangen, das Herzog Wilhelm von Nassau vor 180 Jahren hat errichten lassen. Hier wird der Krieg nicht geleugnet, das Schloss ist eine Ruine geblieben. Die Mauern stehen, über ihnen wölbt sich ein Glasdach in Form von vier umgekehrten Pyramiden als Zitat des ein-



tigen pyramidenförmigen Daches. Im entkernten Innenraum, einer Rotunde im Kubus des Außenbaus, recken sich über dem Umgang im Erdgeschoss die Torsi von Mauern und Säulen. Fast fühlt man sich in eine römische Ruine versetzt, und das Haus strahlt einen rauen Charme aus. Drei Zeitschichten gibt es wieder: das Baujahr 1826, die Zerstörung 1945 und die Herrichtung 2007. Schloss Platte kann für Veranstaltungen gemietet werden. Der Zuspruch ist rege, bis Jahresende ist der Terminkalender des Betreibers ausgebucht.

Weit umfangreicher ist ein Vorhaben, über das in Frankfurt derzeit diskutiert wird: Auf 8000 Quadratmetern soll ein Teil der 1944 zerstörten Altstadt mit sechs oder sieben Gebäuden im historischen Gewand wiederhergestellt werden. Dazu sollen das Historische Museum und das Technische Rathaus zwischen Römerberg und Mainufer abgeris-

sen werden, zwei Betonklötze aus den siebziger Jahren. Während für das Museum ein Neubau ins Auge gefasst ist, soll das Rathaus in Gänze der Rekonstruktion des Altstadtviertels weichen. Dies könnte 100 Millionen Euro kosten.

Frankfurt verfügt über reiche Erfahrungen mit historischen Rekonstruktionen. Dies begann schon 1947/48 mit dem Wiederaufbau der Paulskirche, wobei nicht der Originalzustand angestrebt wurde. So sind die barocken Formen am Baukörper getilgt worden. Rekonstruiert worden ist von 1949 bis 1951 jedoch das Goethe-Haus sowie 2004/05 die klassizistische Alte Stadtbibliothek, von der im Wesentlichen nur der Portikus stehen geblieben war. Hier ist heute das Literaturhaus untergebracht. Diese Rekonstruktion findet auch den Beifall der Denkmalpfleger, weil sie die Geschichte des Hauses fortführt – anders als beim Braunschweiger Schloss, hinter dessen



Aus Ruinen gerettet: Für die Restaurierung des Jagdschlusses Platte bei Wiesbaden (Bild links) hat eine Bürgerinitiative gekämpft. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Gebäude ist jedoch nicht vollständig wiederhergerichtet worden – an manchen Stellen recken sich Torsi von Mauern und Säulen in die Höhe. Über das Ganze ist ein modernes Glasdach gespannt. Der Frankfurter Römerberg indes (oben) gilt als ein Beispiel bloßer Fassadenarchitektur.

Welzel Fotodesign, ddp

Fassade ein Einkaufszentrum untergebracht ist. Das ist für die Denkmalpflege noch immer ein Sündenfall.

Als Sündenfall gilt auch die Rekonstruktion der Ostzeile am Römerberg von 1981 bis 1983. Während schräg gegenüber das zerstörte Salzhaus zu Beginn der Fünfziger modern wiedererrichtet worden ist, freilich maßstäblich und mit historischen Zitate, wurde die Ostzeile mit sechs Häusern „original“ bestückt – bloße Fassadenarchitektur mit modernen Materialien und in moderner Bauweise. Die zeitgenössischen Architekten waren so entsetzt, dass sie zum Trost die Saalgasse hinter dem Römerberg mit einem postmodernen Mischmasch bebauen durften. Diese Zeile findet bei Mietern wenig Anklang und bei den Frankfurtern sowie den Touristen kaum Beachtung. Sollte aber die Altstadt neu entstehen, dürfte es mit dem Interesse ganz anders aussehen.

Rock 'n' Rolltreppe

Auf dem Teppichboden der Tatsachen: Alanis Morissettes Routineauftritt im plüschigen Ambiente des CCH Hamburg

VON UWE JANSEN

Das Congress Centrum in Hamburg ist kein Ort für Rock 'n' Roll. „Alanis Morissette 20 Uhr“ wird auf Monitoren angekündigt, und damit die Fans auf der Suche nach Saal 2 nicht durch die weiten Flure des CCH irren, weisen freundliche Hostessen in Businessblau und grünem Halbtuch den Weg. Zwei Rolltreppen höher, im Foyer mit seinem unverkennbaren Plüschteppichkonferenzcharme – lange Warteschlangen. Allerdings nicht am Bierstand, sondern am Ticketschalter. Die Show ist kurzfristig von Saal 1 in den kleineren Saal 2 verlegt worden, jetzt müssen Karten für den komplett bestuhelten Saal getauscht werden. „Alanis Morissette 20 Uhr“ ist längst nicht mehr zu halten, Liedermacher Liam Gerner zieht sein Vorprogramm ein bisschen in die Länge. Also ein Bier.

Hinter der Theke gehen Herren in grauen Anzügen Bierflaschen aus, die man aber nicht mit in den Saal nehmen

darf. Also füllen die Musikfreunde vor Ort um, die Stehtische im Foyer sind übersät mit nicht abgeräumten Bierflaschen. Wenigstens ein bisschen Rock 'n' Roll! Aber nur bis Konzertbeginn, danach wird der Getränkestand geschlossen, dem Gesicht der Bedienung nach zu urteilen für immer.

Um kurz vor halb zehn geht in Saal 2 dann das Licht aus. Alanis Morissette kehrt nach vier Jahren Plattenpause mit neuen Liedern, aber ohne richtigen Hit zurück, die 1000-Mann-Location zeigt, dass sie ihr Publikum erst zurückgewinnen muss. Sie singt das neue Lied „Mortatorium“ kurz an und verbreitet mit „Uninvited“ erst mal Schwermut. Ein Klage- lied, ein Wutlied, der Schlagzeuger drischt auf seine Felle ein, die Gitarren würgen ihre Instrumente, die Sängerin schüttelt ihre Mähne. „Du bist nicht erwünscht.“ Das musste wohl mal gesagt werden. Vielleicht als finaler Gruß an den Verflissenen, den Waschbrettbauch-Schauspieler Ryan Reynolds, der zu

Scarlett Johansson wechselte. Die Trennung hat das neue Album „Flavours of Entanglement“ geprägt, und sie hat auch äußerlich Spuren hinterlassen. Die sonst gertenschlanke, drahtige Künstlerin hat sichtbar zugelegt. Ganz deutlich sehen das die Fans in den ersten Reihen des theaterartigen Saals, sie sind die Gewinner des Raumwechsels, denn ihr Star ist gerade mal zwei Meter entfernt.

Doch so nah die 34-Jährige kommt, so entrückt wirkt ihr Vortrag. Routiniert ist das, da bei dachte man immer, die Frau kann nur volle Pulle. Ein knapper Hallo, hier und da ein Dank, ansonsten hängt sie einen Song an den anderen. Wobei sie sich nur langsam an die neuen Lieder herantastet, als ob sie kein Zutrauen zu ihnen hätte. Die aktuelle Single „Underneath“ lässt sie weg, das düster-wuchtige „Versions of Viol-



Entrückter Vortrag: Alanis Morissette.

Malzorn

ce“ schrumpft in Hamburg zum länglichen Akustikklampfenümmerchen. Bei „Mortatorium“ vergisst sie eine ganze Strophe. Andere Neulinge wirken eher ins Programm verwoben als offensiv präsentiert. Was schade ist, denn die Mut-

Gott und die Welt

Der Philosoph Volker Gerhardt bei den Hannah-Arendt-Lectures

VON BERT STREBE

Der distinguierte Herr in Schwarz am Mikrofon sagt einen donnernden Satz. „Die Bürger“, stellt er fest, würden hier und heute „per Gesetz auf kirchliche Positionen festgelegt, die innerhalb der Glaubensgemeinschaften längst nicht mehr durchsetzbar sind“. Er sagt diesen Satz aber leise, eingebettet in die angenehm temperierte Melodie seines Vortrags. Was er meint, ist, dass das höchste deutsche Gericht im Laufe der Biopolitik-Debatte entschieden hat, schon eine befruchtete menschliche Eizelle sei vollwertiges personales Leben. Das aber widerspreche der kulturellen Tradition, der herrschenden zivilisatorischen Praxis und dem gesunden Menschenverstand.

Der Herr in Schwarz ist Volker Gerhardt, Philosophieprofessor an der Berliner Humboldt-Universität. Er sprach bei der jüngsten der Hannah-Arendt-Lectures in der hannoverschen Stadtbibliothek über die „Autonomie der Politik“, und der Veranstalter der Reihe, Detlef Horster von der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität, stellte den Redner als den renommiertesten Philosophen Deutschlands vor. Gerhardt sitzt unter anderem im Deutschen Ethikrat. Die Lectures befassen sich mit der Frage, ob sich der demokratische Staat aus eigener Kraft erhalten kann. Das beantwortet Gerhardt nicht direkt. Aber er hält es zumindest für nicht dienlich, wenn religiöse Motive in der Politik eine Rolle spielen, wenn die „Politische Theologie“ mit-

mischt. Die Politische Theologie kam auf, als sich die USA und Frankreich Verfassungen gaben, die sich nicht mehr an einer Religion oder Konfession orientierten. Die Anerkennung einer göttlichen Instanz sei eine individuelle Angelegenheit, meint Gerhardt, keine des Staates. Die Politische Theologie stelle sich also „gegen den realen Vollzug der Freiheit des Menschen“. Im Übrigen nähmen dabei auch die Kirchen Schaden: „Die Religion verdirbt, wenn sie sich als politische Macht behauptet.“

Mit einiger Lust demontiert Gerhardt die Politische Theologie und deren 1985 gestorbenen Vertreter Carl Schmitt, Staatsrechtler und Nazi-Kollaborateur: „Wäre die göttliche Macht so unerlässlich, wie die Politische Theologie unterstellt, wäre es unnötig, die ohnehin gebietende religiöse Macht eigens mit politischer Autorität auszustatten.“ Überall dort, wo das Leben absolut gesetzt werde, sieht Gerhardt einen Machtgewinn der Politischen Theologie. Das gilt für ihn in der Frage der Embryonenzüchtung wie in der Frage der Sterbehilfe. Die Politiker, mutmaßt Gerhardt, treibe dabei gar nicht Frömmigkeit an. Sie hätten nur Angst, als Nachfahren der Nazi-Entscheider über lebenswertes oder lebensunwertes Leben dazustehen: „Das aus einem Schuld-bewusstsein erwachsene Bedürfnis nach möglichst uneingeschränktem Lebensschutz“ besitze seine eigene Dignität, dürfe aber „nicht gegen elementare Rechte des Menschen verstoßen“.

Die Politik, erläutert der Philosoph, habe sich schon seit Langem von der Religion gelöst. Er nennt die alten Griechen, die Perser. Ihre Götter seien mächtig gewesen – einen Einfluss auf die Gesetze der Städte hätten sie aber nicht gehabt, „die Politik der Griechen ist eine säkulare Leistung“. Das belegen auch Platons Schriften: „Politik ist eben das, was getan werden muss, nachdem sich die Götter von der Herrschaft zurückgezogen haben.“ Die Bürger gäben sich selbst ein Recht, dem sie auch selbst gehorchten, eine Selbstverpflichtung aus Selbstachtung, und Gott sei Sache des Einzelnen. Selbst der Begriff der Menschenwürde, sagt Gerhardt, stamme nicht, wie viele glaubten, aus dem Christentum. Er wurde von Cicero geprägt.

KULTURNOTIZ

Kunst im Loft

Bilder von Christine Rohrbach sind vom 2. bis 30. August im Sofa-Loft in Hannover, Jordanstraße 26, zu sehen. Die Künstlerin setzt sich in ihren Arbeiten mit Symbolen des Unbewussten auseinander.

machballade „Not as we“, das pulsierende „Citizen of the Planet“ oder das fließende „Tapes“ werden vom Publikum aufgenommen wie alte Bekannte.

Doch die Kanadierin nimmt dieses offene Angebot nicht an. Sie verlässt sich lieber auf ihre Hits, viele vom ersten und erfolgreichsten Album „Jagged little Pill“. Den Fans soll's recht sein. Immer mehr stehen während der Show von ihren Klappsesseln auf, singen und tanzen mit: „Head over Feet“, „You oughta know“, „Eight easy Steps“, „Hand in my Pocket“. In einer von zwei Zugängen lässt sie das Publikum bei „Ironic“ gleich alleine singen. Nach „Thank you“ winkt sie noch einmal und entlässt das Publikum nach gerade mal anderthalb Stunden in die plüschige Wirklichkeit des CCH-Foyers. Kein Ort für Rock 'n' Roll. Wahrlich nicht.